

Predigt über Apg 6,1-7, am 6.9.2020, 13.S.n.Trin.

Regine Fröhlich

Liebe Gemeinde,

ich möchte Sie heute mitnehmen zu den Anfängen der christlichen Kirche. Nachdem der Heilige Geist an Pfingsten auf die erste christliche Gemeinschaft ausgegossen war, schien alles gut. Die Predigt des Evangeliums sprach viele Menschen an, tausende ließen sich taufen. Fremd sein, eine andere Herkunft haben und eine andere Sprache sprechen war kein Hindernis. Arm und reich gab es nicht mehr. Sie teilten alles und jedem wurde zugeteilt soviel wie einer brauchte. Sie waren ein Herz und eine Seele.

„Seht welche Liebe sie untereinander haben“ – so sah die christliche Gemeinde in den Augen anderer aus.

Ein Traum von Gemeinde – für eine gewisse Zeit.

Denn diese glanzvolle und wachsende Gemeinde steht plötzlich vor Problemen.

Lukas berichtet davon in der Apostelgeschichte:

Apg 6,1 In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und zu Tische dienen. 3 Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Geistes und Weisheit sind, die wollen wir bestellen zu diesem Dienst. 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Proselyten aus Antiochia. 6 Diese stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten ihnen die Hände auf. 7 Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Was viele Jahre gut funktioniert hat ist angesichts der groß gewordenen Gemeinde an Grenzen gestoßen.

Ein Herz und eine Seele waren sie – jetzt gibt es Murren.

Alle hörten sich in ihrer Sprache reden – nun sind griechisch sprechende und aramäisch sprechende Gemeindeglieder getrennte Gruppen.

Sie teilten ihre Habe – jetzt werden die Witwen der Griechen übergegangen. An ihnen wird vorbeigesehen bei der täglichen und lebensnotwendigen Versorgung. Das Integrationsproblem bildet sich ab in materieller Benachteiligung. So alt diese Probleme sind, so gegenwärtig sind sie.

Da entsteht bei einem Überfluss, einer Fülle, einem Ansturm ein Mangel: es sind zu viele Menschen – und plötzlich zu wenig Platz. Es gibt zu viel Hunger – und plötzlich zu wenig zum Essen. Es gibt zu viel Leid und Sorgen – und plötzlich zu wenig innere Kraft, sich all der Nöte annehmen zu können.

Ein Murren entsteht, Getuschel hinter vorgehaltener Hand aber laut genug. Die 12 Apostel, die bis dahin unbestritten verantwortlich waren für die Leitung der Gemeinde, können es nicht mehr überhören.

Sie müssen etwas tun.

Die Lösung, die sie finden, ist prägend geworden für die christliche Kirche. *Es ist nicht recht, dass wir das Wort vernachlässigen und selbst bei Tisch dienen.* Eine Unterscheidung wird hier getroffen, zwischen Verkündigung des Wortes und Versorgung, zwischen Predigt und Diakonie. Das hat es bis dahin nicht gegeben.

Die Versammlungen der Gemeinde waren bis dahin alles zugleich: Gelebte Gemeinschaft mit Jesus Christus in der Mitte als der im Wort Verkündigte und im Brot leiblich anwesende. Das Brot wurde geteilt und mit dem Brot auch alles andere, was zum Leben gebraucht wurde.

Es ist nicht recht, dass wir das Wort vernachlässigen und zu Tische dienen.

Daraus spricht, wie unaufgebbare der Tischdienst, das gemeinsam Essen und die gleiche Teilhabe war. Vielleicht gab es schon eine Verschiebung weg vom Wort und zur Diakonie hin. Die Apostel verteidigen das Wort.

Wenn wir heute auf das Ansehen der christlichen Kirche in unserem Land schauen, dann beruht es zum allergrößten Teil darauf: Die Kirchen sind diakonisch tätig. Dafür werden sie respektiert. Daran werden sie sogar gemessen. Ohne ein Engagement für die Schwächeren in der Gesellschaft würde uns keiner mehr auch nur ein Wort glauben. Wir sprechen von Gottesliebe und von Nächstenliebe. Das muss sichtbar werden. Aufgabe der Kirche ist der Dienst am Nächsten, sich kümmern, diakonisch arbeiten in Altenpflege, Krankenpflege, Tafelarbeit, Beratungsstellen. Wenn Kirche etwas von der Not lindert, dann hat sie ihren Sinn und Zweck erfüllt.

So scheint es einleuchtend. es uns selbst ein. Helfen. Praktisch für den anderen da sein. Etwas tun. Nicht reden.

Für diese wichtige Aufgabe wird das erste kirchliche Amt geschaffen: der Diakon.

Die Diakone werden gewählt. Ein demokratisches Element, das auch in unserer Kirchenverfassung verankert ist, ist von Anfang an vorhanden. Die Diakone haben allesamt griechische Namen. Sie werden gewählt aus den Reihen derer, die zuvor gemurrt haben. Verantwortung für die eigene Situation zu übernehmen, gehört dazu. Die Apostel widmen sich wieder ganz der Verkündigung. Problem gelöst, wie es scheint. Allerdings: Gruppe der griechisch sprechenden und die Gruppe der aramäisch sprechenden entfernen sich noch weiter. Selbst die Dienste scheinen gruppenabhängig zu sein. Bei den einen hängt das Wort hoch, bei den anderen die Diakonie.

Ab jetzt gibt es zwei Ämter: Prediger und Diakone.

Die Unterscheidung von Aufgaben oder von Berufsgruppen innerhalb der Kirche ist notwendig geworden durch die ihre Größe. Diese Unterscheidung erschafft aber auch eine neue Aufgabe: Das Miteinander der Berufsgruppen muss immer wieder neu gefunden werden. Die Zuordnung der Aufgaben und ihr aufeinander bezogen sein, muss immer wieder durchdacht werden.

Die große Schwierigkeit dabei ist, keine Bewertungen vorzunehmen. Da waren 12 Apostel aber nur 7 Diakone. Weist das nicht auf eine Gewichtung hin? Auf eine Wichtigkeit?

Welche Berufsgruppen werden besser bezahlt als andere? Was ist mit der allergrößten Gruppe, mit denen die ehrenamtlich arbeiten? Wer hat die umfangreichere Ausbildung und wer ist häufiger in hohen kirchenleitenden Funktionen anzutreffen? Wie wird sichtbar, dass die Aufgaben gleichwertig sind? Damit schlagen wir uns bis heute herum.

Auffällig ist: Die beiden erstgenannten Diakone, Stephanus und Philippus, wenden sich trotz ihrer diakonischen Berufung sehr schnell dem Predigtendienst zu. Stephanus predigt in Jerusalem. Philippus sitzt bald neben dem Kämmerer aus Äthiopien auf dem Wagen.

Vielleicht haben diese beiden sehr schnell wieder beide Aufgaben in ihrer Person vereint, das Predigen und das Dienen. Aber vielleicht sind sie auch dem besser angesehenen Dienst gefolgt. Und dann fragt man sich: Wer hat unterdessen ihre Arbeit getan? Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, lässt hier eine beredte Lücke. Womöglich waren damals wie heute ungenannte

Frauen diejenigen, die dafür gesorgt haben, dass alle genug haben.
Fürsorgearbeit ist größtenteils weiblich.

Es kann keine glaubwürdige Verkündigung geben ohne die Fürsorgenden und versorgende Arbeit der Kirche.

Aber umgekehrt geht es genauso wenig. Christlicher Glaube erschöpft sich nicht in der Sorge für den Leib. Stellen Sie sich vor, Sie wären im Krankenhaus oder im Pflegeheim. Das Essen würde wortlos auf den Tisch gestellt, die notwendige medizinische und pflegerische Arbeit grußlos erledigt. Keiner kommt mit einem Lächeln oder fragt „Wie geht es Ihnen heute?“ Es wäre unerträglich. Und darum gibt es eben auch die, die nichts anderes tun, als da sein und zuhören, die Besuchsdienste, die Seelsorger. Sie haben Zeit für ein Wort von Seele zu Seele. Da ist auch ein Hunger nach dem Wort. Nicht nur der Leib, auch unsere Seele braucht Nahrung. Wir leben nicht vom Brot allein.

Eine ideale Gemeinde, einen Traum lässt Lukas uns sehen und dann erleben wir mit ihm und der ersten Gemeinde unsere eigene Realität. Es hakt an allen Ecken und Enden. Aber mit dieser unzulänglichen Kirche, die ihren Traum bewahrt und weiterträgt, bleibt Gott in dieser Welt anwesend.

Amen